

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Das Schemenlaufen in Tirol und verwandte alpenländische Masken- und Fasnachtsbräuche

Dörrer, Anton

Innsbruck [u.a.], 1938

Restliche magische Vorstellungen aus dem alten Kultbrauch

Kestliche magische Vorstellungen aus dem alten Kultbrauch

Dunkle Vorstellungen von geheimnisvollen Kräften, die dem feindlichen Leben gefährlich werden können und daher gebannt werden müssen, wirken bis auf den heutigen Tag bei diesen Februarfesten nach. Deshalb wurden letztere von der Kirche zeitweilig als Teufelswerk verurteilt und von der Aufklärung als falsche Furcht im Volke erweckend verboten. Symbole, die z. B. beim Imster Schemenlaufen mitgetragen werden, wie die Mais-(Türken-)kolben, Flachs, Rebens, und Typen, die zur Vorführung gelangen, wie die beim Huttellaufen als Hergen verummumten drei bis vier Männer mit ihren Poppelen (= Wickelfindern) oder die weißgekleidete Figur beim Perchtenspringen, die ein Fatschenkind an einer langen Schnur trägt und jenen Frauen und Mädchen zuwirft, denen sie Gutes wünscht, oder die Lütterin des Nikolausumzuges von Matrei in Osttirol mit ihrer Kindspuppe, und der von St. Jakob mit dem Korb, aus dem die umgekehrte Puppe herauschaut, sprechen deutlich von diesen Volksvorstellungen. Auch Redensarten von Faschnachtlern des 19. Jahrhunderts deuten noch auf solche Zusammenhänge hin. So sind die Imster Bauern um ihre Maiskolben sehr besorgt: „Wönn miar Imstcher Schöme louse, Und toll Fage moche, So tün die Tiarkesolwe a halbs Klasten länger wachse.“ Oder mit Hinweis auf bestimmte Fluren: „Wönn in Gompes und af Arzil der Zierge nit recht wachse will, wider müasse d' Imstcher in d' Fasnacht giah, noch a stecht der Zierge wider schia.“ Auf solche Überzeugungen spielen auch die Mundartdichter von Imst, Tarrenz, Nassereith uff., wie Karl von Lutterotti vor hundert Jahren, im 20. Jahrhundert Karl Deutsch, Hermann und Jakob Kopp und Josef Kerausch (Sepp Heimfelsen), wiederholt an. Ähnliche Anschauungen waren in Telfs und in Amras bei Innsbruck geläufig: „Loose vill Schleicher (Huttler), giah der Zirgg'n au!“ Auf dem Axamer Mittelgebirge wurde im 16. bis 18. Jahrhundert eifrig Flachs angebaut. Die benachbarten Gögner behaupteten: „Lassen die Huttler nit, ischt a mit'n Flochs nicht!“ Nun stehen viele Maisfelder auf dem Axamer Boden und die Alten klagen: „Huir werd'n m' a greil wianig Zirgg'n moch'n, weil völli gor foane Wompeler sein. Jo, jo, die heiztig'n Böter sein nit so, wie miar gwöst sein. Die nuie Modi...“ In Prad lautete die Losung: „Findet das Zustrennen statt, gedeiht der Roggen gut!“ Und in Oberlienz: „Wird das Perchtenspringen unterlassen, gibt's ein Mißjahr!“ Solche Aussprüche erinnern an die vielen Gelübde zur Abhaltung eines geistlichen Schauspiels oder einer Figuralprozession, die, zur Abwendung von Heimsuchungen der Felder, Viehställe und Weinberge, von Krieg und Pest gemacht, immer wieder als Irrwahn in den Akten der Aufklärungszeit erwähnt werden, angefangen von den Bozner und Zwölffmalgreier Weinbauern mit ihrem großartigen Fronleichnamsumgang bis zu den Grenzdörfnern und Passionsspielern

von Erl und Thiersee. Daß aber den Darstellern der geheimen Mächte nicht ganz geheuer in ihren Rollen und Masken war und sie Vorsichtsmaßregeln ergriffen, um sich vor dämonischen Einflüssen zu schützen, geht aus der Mahnung des Oberinntaler Dorfes Ranggen hervor, die in irgend einer Abänderung fast in jedem Orte von Teufelsdarstellern u. dgl. zu hören ist: „Die Schleicher sollen etwas Geweihtes in ihre Stiefel tun; denn sonst hat der Teufel Gewalt über sie. Mehrere, die dies nicht taten, wurden schon vom Teufel vertragen.“ Der Teufelsdarsteller des Sektener Nikolausspieles machte alljährlich eine Wallfahrt, damit der Böse während der Aufführung ihm nichts anhaben könne. In seiner Verkleidung sei ihm nämlich ganz anders geworden, er habe Kraft in sich gespürt. Ähnliches erzählte man noch im 20. Jahrhundert vom Teufelspieler und vom vielberühmten „Judas“ im Erler Passionsdorf u. a. Hier wirkt demnach die Vorstellung nach, daß man sich mit der Vermummung in denjenigen verwandelt oder ihm wenigstens sehr nahe kommt, dessen Kostüm man trägt. Das sprechen auch die Schemenläufer von Pfunds aus, die 1775 sich vor dem Gerichte zu verantworten hatten. In Flirsch wurde der Nikolausumzug zuerst im Pfarrhof eingeseget. Es ist daher nicht bloß auf rein kirchliche und polizeiliche Vorschriften zurückzuführen, wenn die Imster erst nach dem Mittagläuten mit ihrem Laufen beginnen, manche noch zuerst den Englischen Gruß beten und sich nach dem Ave-Maria-Läuten keine Maske mehr sehen lassen darf. Noch in der Jugendzeit meines Schwiegervaters Hofrat Ing. Alois Hauptolter (1860—1921) und seines Bruders Reg.-Rat Prof. Michael Hauptolter (1854—1935) wurden Kinder in ihrer Heimat Arzl bei Imst, wenn sie sich nach dem Abendläuten auf der Gasse herumtrieben, mit dem Puz geschreckt, der mit seinem Raben aus dem Rappen-(Raben-)Loch, einer schwer zugänglichen Höhle an der Nordwand des Benetausläufers, herauskomme. Der Ortskaplan von Oberlienz des Jahres 1837 erzählt, daß unter den Perchtlspielern, wenn sie über das Abendgebetszeichen hinaus, der Stunde der Perchtl, sich umtrieben, unvermutet sich der Arge einfand, ihre Sprünge und Bewegungen überbot und alles in wilder Begeisterung mit sich fortriß, bis er eine lebende Deute als Entgelt für den Frevel unter fürchterlichem Geheul mit sich in die Lüfte trug. Die Perchtler seien zuweilen in einen solchen wilden Taumel verfallen, daß sie von ihren Sprüngen nicht ablassen konnten; eine Perchtl sei erschöpft zu Boden gesunken, hier gestorben und begraben worden.

Ähnliches erzählt man vom Ende des Scheibenschlagens in Imst, in Balzers (Niedenstein) uff. Nach dem Ave-Maria-Läuten des ersten Fastensonntags (»Invocavit«) zogen vor 60 Jahren zwölf verkleidete Burschen auf den Scheibenbühel bei Imst. Bald flammte ein mächtiges Feuer auf und Jung und Alt von Imst war auf den Beinen. Unterdessen hatten die Zwölfe ihre mit Pech bestrichenen Holzscheiben an dem Feuer entzündet. Einer schleuderte die brennende Scheibe mit aller Wucht über den Bühel und schrie: „Wonne,

Wonne, die Scheibe will i weit aussitreibi, Rühle in der Wanne, Schmolz in der Pfanne, flieg's in d'Erde, daß d'Scheibn weit auffigeht; die g'heart dem Hiasl, isch scho it gar schian, daß er mit die Dörcher (= Karrner) mag gian!" Dieser Scheibe warfen die anderen gar viele nach, von denen jede einer weiteren Person und deren angeblichen Fehlern galt. Als nun die Burschen wieder einmal Scheiben schlugen, waren statt der zwölf ihrer dreizehn geworden. Da wurde ihnen unheimlich zumute, denn jeder vermeinte, daß der 13. der Leibhaftige selber sei; sie stoben, wie vom Blitze getroffen, auseinander, und seither schlug kein Imster eine Scheibe mehr. Im Oberinntal und in der Walser Gegend wurde der Brauch früher sehr gepflegt, aber auch in Montafon, im Pustertal uff.

Entwicklung des Schemenlaufens

So früh die Begriffe Schemen und Larve in einer Tiroler Handschrift erklärt sind, so besitzen wir doch unmittelbare Zeugnisse für das Schemenlaufen und Maskentreiben Tirols im Mittelalter nicht. Der Franziskaner Heinrich von Burgeis im Vinschgau erwähnte um 1300 in seinem poetischen Weichspiegel „Der Seelenrat“ den Räs- und Keulensonntag und die Ratschristen der nächsten Städte nennen ihn oft wieder. Noch heute wird er, was ehemals für ganz Vinschgau zutraf, in Prad halb christlich, halb heidnisch begangen. Es ist der oben erwähnte ehemalige Faschnachts-sonntag Invocavit, der in einer französischen Quelle von 1249 als Dominica bordae nach den Kolben und Steden bezeichnet wird, mit denen das Volk seine derben Faschnachtsturniere ausführte. Solche ritterliche Spiele und Winter-Sommer-Kämpfe übernahmen einzelne Zünfte, wie die Metzger, Binder, Messerschmiede als Sondersitten. Auch das berühmte Drachenstechen des großen Vögner Fronleichnamsumzuges, das in W. Stammers Verfasserlexikon „Die deutsche Literatur des Mittelalters“ geschildert ist, dürfte diesen Kampfspielen der Patrizier und Ritter zuzuzählen sein. Uns tritt es freilich erst aus archivalischen Belegen, die sich von 1470 an in der Talsperstadt erhalten haben, und einzig als kirchlich-bürgerlicher Brauch entgegen und wir können nicht feststellen, ob seine örtliche Entwicklung sich selbständig vollzog, wohl aber, daß sie auf ähnliche Umzüge anderer süddeutscher Städte Einfluß nahm.

Die Vorstellung von dem Treiben solcher Berufsstände und Burschenschaften ergänzt ein Schweizer Bericht vom Jahre 1528, den wir Gilg Tschudi von Glarus verdanken:

„In der Rivier der Etuatiern, zu ylang, Lugnis und in der Grub ist der sitt von haydnischen zyten herkommen, daß sy zu ettlichen iaren gemain versammlungen hond, verbugend (= maskieren) sich, legend harnasch und gwör an und nimpt heder ein starken großen stecken oder knüttel, ziehend also in einer harscht (= gruppenweise) mit einandern vom ein dorff zum andern, thuond hoch sprüng und feltzam abenthür, als sy by wartheyt veriehend (= sagen), daß sy söllich sprüng nach hinhüung irer harnisch und endung